

Die infanteristische Bekämpfung der Kampfwagen

Autor(en): **Matossi, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **75=95 (1929)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-8311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

werden können. Halten wir uns jederzeit die Tatsache vor Augen: Je kürzer die Ausbildungszeit, desto vollwertiger geschult und gebildet muß das Lehrpersonal sein.

Nachschrift der Redaktion. Eine vollständige technische Ausbildung unserer Berufsoffiziere läßt sich in 2—3 Semestern nicht erzielen. Die technischen Kenntnisse — soweit sie heute nicht zur allgemeinen Bildung gehören — bilden auch nicht das Wesentliche von dem, was der Instruktionsoffizier unserer Armee für seine Aufgabe braucht. Das Wesentliche sind allgemeine Bildung, allgemeines militärisches Wissen und die besonderen technischen Kenntnisse für den besonderen Posten, auf den er gestellt wird. Es ist bei uns technisch unmöglich, eine technische Militärschule mit vollwertigen technischen Militärlehrern auszustatten. Die Techniker, die wir in der Ausbildung und der kriegstechnischen Abteilung notwendig haben, sollen von der technischen Hochschule und aus technischen Betrieben die gründlichen technischen Kenntnisse besitzen, die sie für ihre besondere militärische Rolle bedürfen. Im weiteren sollen sie dienstlich an militär-technische Institute des Auslandes, in militärtechnische Fabriken kommandiert werden.

Die derzeitige Militärschule besitzt Mängel, aber ihre Aufgabe, dem jungen Instruktionsoffizier eine allgemeine militärwissenschaftliche Grundlage zu geben, ist für die Armee wichtiger als alles andere. Die Mängel der Militärschule ließen sich weitgehend ausmerzen, wenn die Armee eine Leitung der Ausbildung erhalten würde. Auch was Hauptmann Däniker an technischer Schulung des Instruktionsoffiziers fordert, wäre erreichbar, wenn die Armee von einer verantwortlichen Stelle aus ausgebildet würde.

Die infanteristische Bekämpfung der Kampfwagen.

Von Leutnant *R. Matossi*, Geb.-Mitr.-Kp. IV/92, Chur.

Wenn wir auch vor Massen-Tankangriffen verschont bleiben werden, so werden wir uns umsomehr mit einzeln auftretenden Kampfwagen zu beschäftigen haben. Gerade in diesem Falle wird sich unsere Infanterie mit Tanks herumschlagen müssen.

Wir wissen alle, daß der Infanterist fast hilflos gegen Kampfwagen ist. Nur ganz wenige kleine Stellen, wie Sehschlitze und Raupenkettens, bieten eine Angriffsmöglichkeit. Aber auch diese Möglichkeiten sind beschränkt durch die Qualität des einzelnen Kämpfers, der dem Kampfwagen gegenüber steht.

Um uns die Angriffsmöglichkeiten eines Infanteristen gegen einen Tank klar zu machen, wollen wir uns über die Beschaffenheit der Kampfwagen Rechenschaft ablegen. Wir geben die Erläuterungen an dem französischen „Char léger“ (Renault-Tank), da dieser heute in den

meisten Staaten eingeführt ist. (So in Frankreich, Belgien, Polen, Tschechoslowakei u. a.) Der italienische Fiat-Tank „Typo 3000“ ähnelt sehr dem Renault-Tank und wir können ihn in der infanteristischen Bekämpfung diesem gleichsetzen.

Die beigegebenen Schattenrisse zeigen den Renault-Tank von der Seite, von schräg vorne und von vorn. Seine Höhe beträgt nur 2,14 m, seine Breite 1,74 m und seine Länge mit angehängtem Schwanz 5 m. Seine Geschwindigkeit beträgt ca. 7 km in der Stunde. Er zählt nicht zu den modernen Tanks. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß sich dieser Tank fast doppelt so rasch wie ein Fußgänger bewegt, kann man sich gut in die Lage eines Infanteristen versetzen, der ein solches Stahlroß auf sich zukommen sieht, ohne sich dagegen wehren zu können. Ist es doch schon eine große Nervenbeanspruchung, wenn ein Infanterieangriff trotz starkem Gegenfeuer an Boden gewinnt. Nur zu rasch verliert der Kämpfer in solchen Lagen seine Nerven und läßt sich durch das stete Vorwärtskommen der Kampfwagen verleiten, Schnellfeuer auf diese abzugeben oder sogar zu versuchen, ihnen auszuweichen. Beides ist vollkommen nutzlos und bedeutet, wenigstens in den meisten Fällen sicheren Tod. Volckheim erzählt in seinem Büchlein „Die deutschen Kampfwagen im Weltkriege“, S. 23:

„So stießen zwei Wagen auf eine vom Feinde festungsartig und hartnäckig verteidigte Ziegelei. Beim Näherkommen der Kampfwagen stürzte jedoch die Besatzung aus den Gräben und Löchern hervor und lief kopflos zwischen dem Kreuzfeuer der beiden Kampfwagen her. Die Verluste waren dementsprechend.“

Auf große Distanzen hat es überhaupt keinen Zweck, mit irgendeiner Infanteriewaffe (MG., Lmg., Gewehr oder Handgranate) gegen den Tank zu kämpfen. Auf diesen Entfernungen wird der Kampfwagen durch Infanteriegeschütze bekämpft. Das Auge des Infanteristen bleibt an der feindlichen Infanterie. Durch wohlgezieltes Schützenfeuer erreichen wir hier mehr, denn „Kampfwagen ohne Kampftruppe bedeuten nichts“. (F. D. 27, Ziffer 47.)

Auch auf ganz nahe Distanzen ist der Tank gegen Infanteriefuer durch seine Panzerung von 6—22 mm Stärke geschützt. Am stärksten ist der Turm gepanzert (22 mm), am schwächsten das Dach unmittelbar hinter dem Turm (6 mm). Senkrechte Seitenflächen weisen 16 mm, geneigte Flächen 8 mm starke Panzerwände auf. Der Tank ist also durch Infanteriefuer nicht verwundbar.

Hinter der Maschine steckt jedoch der Mensch! Fahrer, sowie Schütze des Kampfwagens wären unfähig, den Tank zu bedienen, wenn es ihnen nicht möglich wäre, durch Sehschlitze, die eine Breite von 1 bis 2 cm besitzen, nach außen zu sehen. Gerade diese Sehschlitze sind es aber auch, die eine infanteristische Bekämpfung beim Renault-Tank ermöglichen. Aber nur der Scharfschütze sollte an diese Aufgabe herantreten. Der Kampfwagen ist in Bewegung und schon aus diesem Grunde ist es auch dem Scharfschützen sehr erschwert, gute Treffer zu erzielen,

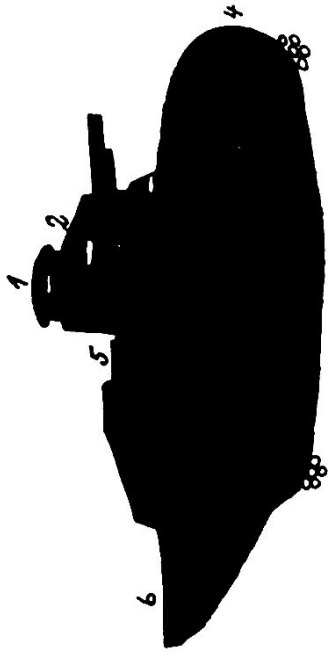


Abb. 1 Ansicht von der Seite

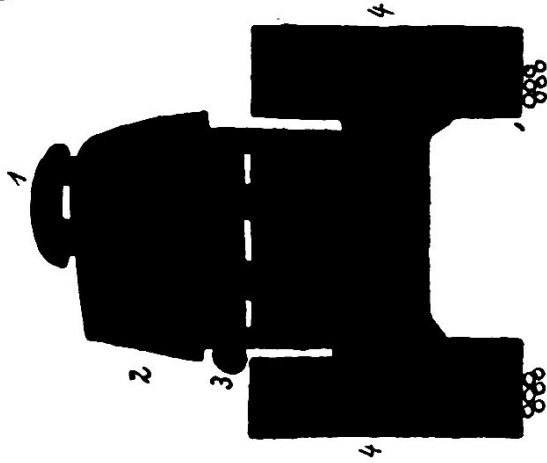


Abb. 3 Ansicht von vorn



Abb. 2 Ansicht von schräg vorne

Schattenriss des Renault-Tanks.

- 1 = Kuppel 2 = Turm 3 = Auspuff 4 = Raupenkette 5 = Dach 6 = Schwanz (abnehmbar)
- 888 = Sechschlitze 888 = Handgranatenbündel

ganz besonders deswegen, da unser Infanteriegewehr keine Visiereinteilung unter 300 m besitzt. Diese ist jedoch für eine erfolgreiche Bekämpfung der Kampfswagen unerlässlich, denn nur die kurzen Distanzen von 50—200 m kommen hier in Frage.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß in der Schlacht an der „Laffaux-Ecke“, Oktober 1917, die Franzosen an ihre Tanks falsche Sehschlitze aufmalten. Auf den Abbildungen sind die bei dem Renault-Tank vorhandenen Sehschlitze eingezeichnet. Bei dem italienischen Fiat-Tank befindet sich der seitliche Sehschlitz des Turmteiles mehr links, ungefähr unter dem Sehschlitz der Kuppel (s. Abb. 1). Bei den neueren Tanks werden immer weniger Sehschlitze angebracht. So hat der neue französische „Char léger avec chenilles souples“ im Turmteil seitlich keinen Sehschlitz mehr.

Die Masse der Infanterie tut jedenfalls besser daran, den Tank unberücksichtigt zu lassen und die feindliche Infanterie, die sich unter dem Schutze der Kampfswagen nach vorne arbeitet, zu bekämpfen.

Wie zwecklos Infanteriefeuer besonders auf größere Distanzen auf Kampfswagen ist, zeigt uns eine Schilderung aus der Tankschlacht von Cambrai 1917, entnommen aus dem „Taschenbuch der Tanks“, Ergänzungsband 1927, S. 123:

„Deutlich konnten wir sehen, daß englische Stoßtrupps in der Stärke von 8—10 Mann hinter den einzelnen Tanks herkamen. Schließlich waren die Tanks, es mag etwa halb 12 Uhr gewesen sein, bis auf 700 m herangekommen. Nun wurde Schnellfeuer befohlen. Die MG. knatterten unaufhörlich, wir schossen mit unseren Gewehren gegen die Tanks, doch sie setzten, unverwundbar, ihren Weg fort.“

Je näher nun der Kampfswagen herankommt, um so eher ist eine aktive Bekämpfung möglich. Der Tank bewegt sich auf Raupenketten, die es ihm ermöglichen, in fast jedem Gelände, sofern es nicht gerade alpinen Charakter trägt, vorwärts zu kommen. Zerrißt man diese Ketten, dann ist der Tank an seinem Lebensnerv getroffen. Er kann sich nicht mehr bewegen. Handgranaten, die durchschnittlich 150 bis 200 g Sprengstoff besitzen, können einen Kettenriß herbeiführen, sofern man 5—6 solcher Handgranaten zu einem Bündel fest zusammenschnürt und dieses dann unmittelbar unter die Raupenketten wirft. (Jeder Infanterist sollte daher neben seinen Hosenträgern einen Leibgurt tragen, der zu einer Verschnürung der Handgranaten verwandt werden kann.)

Nur beherzte Männer können an diese Aufgabe herantreten, denn man muß den Kampfswagen dicht an sich herankommen lassen. Es sei hier darauf hingewiesen, daß sich Offiziere und Unteroffiziere in erster Linie als Tank-Jäger zu betrachten haben.

Auch für den Kampf mit Handgranaten gegen Tanks sei aus dem „Taschenbuch der Tanks“, Ergänzungsband 1927, S. 164 ein Beispiel entnommen. Wieder aus der Tankschlacht von Cambrai 1917:

„Wir sahen den Tank auf zirka 100 m vor uns angeschnauft kommen, natürlich hielt er die ganze Dorfstraße unter Feuer. Wir waren aber schnell hinter und in die Gehöfte gesprungen. Ein Handgranatendepot fanden wir schon bei dem Vorstoß im Dorfe und versuchten zuerst, die Handgranaten unter die Ketten des Tanks zu werfen. Das gelang auch. Die einzelnen Handgranaten waren in der Sprengwirkung jedoch zu schwach.

„Jetzt befahl ich (Leutnant Spremberg v. d. 5. Kp. I.-R. 52), leere Sandsäcke heranzubringen und vier Handgranaten hineinzustecken, und zwar eine Handgranate oben im Sack festzubinden, so daß nur der Abreißer herausah. Dieses war von meinen braven Leuten schnell ausgeführt. In der Zwischenzeit wurde der Tank, der schon stoppte, ständig mit Gewehrfeuer bearbeitet, besonders die Beobachtungsluken, damit mein Stoßtrupp besser arbeiten konnte.

„Jetzt kam ein günstiger Moment, und schon waren Musketier Buttenberg und Schroeder, beide Stoßtruppler, auf Wurfweite an den feuernden Riesen herangesprungen und warfen ihm zwei geballte Ladungen unter die Kette. Eine Detonation, die Ketten der linken Seite flogen in die Luft, der Tank stand still.“

Hiermit sind die Kampfmittel, deren sich ein Infanterist gegen Tanks bedienen kann, erschöpft.

Nicht immer ist es nötig, daß der Infanterist den Kampf mit dem Tank aufnimmt. Oft, ja vielleicht in den meisten Fällen, wird es besser sein, sich durch Tarnung der Sicht der Kampfwagen zu entziehen. Denn je mehr es der Schütze versteht, sich dem Gelände anzupassen, um so größer ist die Sicherheit für sein Leben, da er von dem Tank schwer erkannt wird. Die Sicht aus dem Kampfwagen ist sehr erschwert. Man sagt auch, der Tank ist blind. Es würde zu weit führen, hier ins besondere über Tarnmittel zu schreiben. Es sei nur auf einige besonders wichtige Unerläßlichkeiten hingewiesen. Beschmieren des Stahlhelms mit Erde, ruhiges Liegen in den Schützenlöchern, Deckungen oder Granat-trichtern, also nur jede überflüssige Bewegung meiden. Im Falle, daß Kampfwagen unmittelbar auf den Schützen zukommen, totstellen, so lange die Gefahr besteht, erkannt zu werden.

Zuletzt noch ein Wort für den Mitrailleur. All das hier Gesagte gilt auch für den Lmg.-Schützen und den Schießenden am MG. Auch er wird hauptsächlich seine Feuerkraft auf die feindliche Infanterie, die vor, neben und hinter den Tanks vorgeht, richten. Oberster Grundsatz für das Lmg. und MG. muß sein: ganz vorzügliche Tarnung. Ist diese erreicht, dann gilt auch für das schwere Maschinengewehr das in Ziffer 47 unserer F. D. 27 für unsere Artillerie ausgesprochene Schweigegebot. Erst im letzten Augenblick, und auch nur dann, wenn Kampfwagen direkt auf das MG.-Nest zukommen, sollte Feuer auf die Sehschlitze gerichtet werden. Hauptsächlich auf die drei unteren des Fahrers (s. Abb. 3). Das Beschießen irgendeiner anderen Stelle ist vollkommen nutzlos.

Mit Spezialmunition kann man noch von oben auf das hintere Dach wirken und versuchen, die Benzinbehälter zu treffen.

Kampfwagen sind kein Universalmittel für den Sieg. Auch hier wird der Geist und die Mannszucht der Truppe den Sieg davontragen. Es gibt keinen Tankschrecken!

Wir dürfen nicht an diesem Kampfmittel achtlos vorübergehen. Auch bei der Ausbildung sollte man die Bekämpfung von Tanks demonstrieren. Der Zielwurf mit Handgranaten müßte viel fleißiger geübt werden auch von den Subalternoffizieren und Unteroffizieren, die fast gar nicht dazu kommen. Soldaten, die sich das Schützenabzeichen erworben haben, sollte man speziell zu Schießübungen auf 1—2 cm große Spalten heranziehen. Durch Verwendung von Tank-Atrappen lassen sich solche Uebungen beleben. Auch hinsichtlich Tarnung dürfte mehr getan werden. Nicht überall wird genügend auf die wichtige Geländeanpassung gesehen.

Ueber Artillerie-Verwendung.

E. Die Artillerie in der Verteidigung.

Im F.D. 1927 bestimmen die Ziffern 267, 269, 270, 273, 276, 290 und 291 über die Artillerie-Verwendung in der Verteidigung.

Die Verteidigungsstellung besteht aus Vorfeld, Vorpostierungen und Stützpunkten mit dem sie verbindenden Zwischengelände, und der Abwehrfront. Wünschbar wäre, die Vorpostierungen, Stützpunkte und Abwehrfront artilleristisch stützen zu können, abgesehen von Störungsfeuern aller Art auf und hinter die feindliche Stellung.

Mit schwerem Störungsfeuer auf die feindlichen Stellungen, Verbindungen, Kommunikationen, Nachschuborganisationen usw. werden feindliche Angriffsabsichten empfindlich gestört; alles was beschädigt wird, kann letzten Endes beim Angriff nicht mehr verwendet werden. Abhängig sind Zahl und Feuerarten dieser Störungsfeuer in erster Linie von der Leistungsfähigkeit der Munitions-Industrie und des Nachschubs; die Armeeleitung wird strenge Weisungen erlassen über Munitions-Verbrauch.

Ist der Gegner in der Vorstellung durchgedrungen, so läuft er in die Abwehr-Feuerzone, denn die Verteidigung besteht in lückenloser Feuerfront, welche dem Gegner halt gebietet.

Steht ein Angriff bevor, so befindet sich unsere Artillerie vor zwei Hauptaufgaben: Entweder — vor dem Angriff durch Zerstörungsschießen die Ausgangsstellung und Bereitstellungsräume so empfindlich treffen, daß der Angriff erstickt oder doch in seiner Wucht sehr gelähmt wird. Oder — den Angriff ruhig abwarten und ihn im Vorfeld und vor der Abwehrfront zum Scheitern bringen. Das erste Verfahren trifft den Gegner in Deckung, er ist weniger verwundbar. Verfügen wir nicht